**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 18 (1924)
**Heft:** 12

**Rubrik:** Rundschau

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

sen und die Dinge aus der nötigen Distanz betrachten, so haben wir auch zu Weihnachten und Jahresschluss 1924 nicht Anlass zum Verzagen, sondern Anlass zum Hoffen und getrosten Weiterschreiten. Die alles beherrschende Tatsache ist doch die, dass aus Kampf und Dunkel die neue Welt aufsteigt und dass diese neue Welt ein Kommen Christi bedeutet. Dieses Kommen Christi bleibt der Anker all unseres Hoffens. Jeder denke es sich, wie er am besten kann. Es gehört aber zu der Weihnachtsparadoxie, dass es gerade mitten im Dunkel am stärksten zur Gewissheit wird.

10. Dezember. L. Ragaz.

## Rundschau

**Die weltpolitischen Ereignisse.** Keiner von uns hätte wohl gedacht, dass der Sturz der englischen Arbeiter-Regierung so schnell die verhängnisvollsten Wirkungen haben werde. Schlimmer hätte es ja gar nicht kommen können. Das Vorgehen dieser Tories gegen Aegypten ist — bei allen mildernden Umständen, die man ja zugeben kann — ein gemeiner Gewaltstreich, wie es ihrer in der neueren Geschichte wenige gegeben hat, jedenfalls nicht besser, als der deutsche Einbruch in Belgien oder der französische in die Ruhr. Darüber ist kein Wort zu verlieren.

Ebenso brutal ist das Verhalten dieser Tories gegen den Völkerbund. Wenn ihr blinder Hass es ihnen erlaubte, so könnten gewisse Sozialisten daraus lernen, was der Völkerbund ist, den alle Imperialisten und Gewaltgläubigen offen oder im stillen hassen und verachten.

Es ist für alle die, welche gegen vielerlei tendenziöse Vorurteile immer wieder das Grosse, was England für die Welt bedeutet hat und weiter bedeuten kann, hingewiesen haben, ein Schmerz und eine Enttäuschung, dass gerade dieses England nun aus einer „Tyrannenwehr" eine brutale Macht der Tyrannei wird, die in dem Augenblick mit der gepanzerten Faust der Gewalt dreinfährt, wo die Welt meinte, den Weg des Rechtes sich öffnen zu sehen. Offenbar müssen die Tories durch den übergrossen Sieg, der ihnen so unverdient zugefallen ist, berauscht worden sein. Aufs neue muss man die Blindheit jener Massen verwünschen, womit sie um einer vermeintlichen grösseren „Sicherheit" willen die Männer verrieten, die wirkliche Sicherheit geschafft hätten, wenn man ihnen dafür etwas Zeit gelassen, um dafür weltpolitische Brandstifter ins Regiment zu setzen; aber auch Leute wie ein Lloyd George, die es nicht ertragen konnten, dass andere das taten, was zu tun sie zu feige und zu charakterlos waren, tragen eine schwere Last der Verantwortung.

Die Tragweite dieses Ereignisses ist gross. Ich habe in der letzten „Rundschau" darauf hingewiesen, wie es gehen könnte, wenn eine Tory-Regierung versuchte, mit der starken Hand die Probleme des englischen Imperiums zu „lösen". Vielleicht ist kein heutiges Reich so gefährdet wie das englische. Wenn es trotz dem erwachten Unabhängigkeitswillen Asiens und Afrikas bestehen will, dann kann dies ganz sicher nur dadurch geschehen, dass es durch die freie Anhänglichkeit der in ihm vereinigten Völker zusammengehalten wird und sich rasch zu einem Bund freier Völker und Staaten auswächst. Durch das plumpe Dreinfahren aber, wie es nun diesen hochmütigen Tories beliebt,

müsste es über kurz oder lang in Stücke gehen. An dem Tage, wo sich zwischen Australien und Neuseeland einerseits und den britischen Inseln anderseits ein befreites Asien und Afrika schiebt, die England hassen, und die britischen Inseln neben einigen davon völlig getrennten Stücken der übrigen Erde allein übrig bleiben von dem weltumfassenden Imperium Anglicum, mögen die Kinder der dummen Massen, die den aristokratischen Gewaltpolitikern aus Angst für ihr Frühstück oder ihren Tennisplatz Blankovollmacht zu jeder Torheit und jedem Frevel gegeben haben, sich bei ihren Eltern oder Grosseltern für ihr Verderben bedanken.

Aber das Schicksal des englischen Weltreiches berührt die ganze Welt. Es wäre, wie ich glaube, für die Welt wichtig, wenn dieses Reich, als loser Rahmen für einen Bund von Völkern, noch eine Zeitlang bestünde. Wenn es gewaltsam in Stücke zu gehen beginnt, dann kann ein Chaos hereinbrechen, in dem die ganze Menschheit versinkt. Der Bolschewismus wird sich einmischen. Die asiatische und afrikanische Welt wird sich erheben, der Islam aufflammen. Das alles ist jetzt als Möglichkeit vor uns hingestellt und uns nahe gerückt.

Ein schwerer Schlag für uns und, wenn sies begreifen könnte, für die ganze Welt ist auch das, was damit gegen den Völkerbund geschehen ist. Auch das ist schlechterdings Verrat. Dazu die hochmütige Ablehnung des Genfer Protokolls im Namen der britischen Souveränität und der — britischen Flotte, die man nicht dem Völkerbund zur Verfügung stellen will. Diese Souveränität könnte teuer bezahlt werden müssen. Und diese Flotte wird zu einem Götzen, nicht weniger als einst das deutsche Heer einer war; Götzen aber kommen zu Fall und führen in den Fall!

Gibt es einen Trost, eine Aussicht auf Hilfe auch in diesem Unglück?

Ein Trost ist die scharfe Opposition, die das Vorgehen der Tories auch in England findet. Ein Trost der Gedanke, dass diese Tat an sich und in ihren Folgen diese scheinbar für die Ewigkeit gewählte Regierung vielleicht bald genug zu Fall bringen kann. Ein Trost der Umstand, dass England in seiner bisherigen Geschichte wiederholt die Fähigkeit gezeigt hat, schwere Fehler rasch wieder gut zu machen, wovon sein Verhalten gegen die Buren wohl das wichtigste Beispiel ist. Ein Trost endlich das einstimmige Urteil der Welt, welches doch zeigt, dass wir in der Beurteilung dieser Dinge einen grossen Schritt weiter gekommen sind. Denn vor zwanzig Jahren hätte sich die Welt über einen solchen damals ganz normalen Akt der Weltpolitik wenig aufgeregt. Und endlich könnte es ja sein, dass der Brand, den England an dieser so bedeutsamen Stelle der Welt, da wo Asien und Afrika zusammenstossen, angezündet hat, wie eine riesige Fackel Gottes die neuen, gewaltigen Probleme der Menschheit beleuchtete, die nun vor uns aufsteigen und dass die Menschen in ihrem Lichte sehend würden. So könnte (es ist am Platze, hier Shakespeare zu zitieren) „ein Keim des Guten in dem Uebel“ sein.

Der Völkerbund aber wird leben, trotzdem und erst recht, und das Genfer Protokoll wird, seinen besten Absichten nach, wenn die Kanzleien der Grossmächte es nicht unterschreiben, in einer andern Kanzlei „ratifiziert“ werden.

**Von den „Realitäten“ und dem „Kommen Christi“.** (Noch ein Wort zur Zürcher Synode.) Bei Anlass der Verhandlungen der Zürcher Synode über die Motion Trautvetter ist wieder viel von den „Realitäten“ geredet worden, die man berücksichtigen müsse. Man hätte doch längst lernen sollen, darin vorsichtig zu sein. Denn die Frage ist doch jedesmal, was denn „Realität“ ist, vor allem, ob Gott die überlegene Realität ist oder die Weltgewalten. Namentlich macht es einen eigenen Eindruck, wenn Männer, die doch den Glauben vertreten wollen, verlangen, dass zuerst eine weltliche Sicherheit ge-

schafft werden müsse, bevor man einen Schritt vorwärts wagen dürfe. Als ob nicht das gerade zum Glauben gehörte, dass er mit Gott auch ins weltlich Unsichere geht, dass er „wider den Augenschein" ist, dass er ein Wagnis, einen salto mortale bedeutet.[1]) Ein Glaube, der zuerst weltliche Sicherheit verlangt, ist überhaupt kein Glaube, sondern menschliche Klugheit, aus der freilich nie rechte Sicherheit, sondern bloss neue Angst hervorgeht. Es ist bedeutsam, diesen „Realismus" der Menschen, die berufsmässig den Glauben vertreten, mit wirklichen Realisten, d. h. Kennern der Wirklichkeit, zu vergleichen. Auf dem Weltfriedenskongress in Berlin sind es ausgerechnet einige Generäle und zwar solche, die den Weltkrieg in hohen Stellungen mitgemacht, welche die sofortige und völlige Abrüstung als das Einzige erklärten, was bei der heutigen Lage der Dinge einen Sinn habe. Ist das nicht eigen: die Generäle vertreten das Wagnis des Glaubens und die Pfarrer — wollen zuerst — Sicherheiten! Hätte Zwingli erst abgewartet, bis die Reformation durch ein umfassendes System von Sicherungen vor Gefahr geschützt sei, so hätten wir noch heute — keine Zürcher Kirchensynode! Und welche Schwärmer müssten in den Augen dieser Pfarrer erst die Propheten sein, die schon siebenhundert Jahre vor Christus die Abrüstung verkündigten (vgl. Jesaja 2, 1—4 und Micha 4, 1—4) und erst Christus selbst, als er auftrat, lange, lange bevor alle Zeitungen bereit waren, seine Sache als selbstverständlich zu betrachten. Sie bauten eben nur auf eine Realität: die Realität Gottes, und trauten dieser alles zu. Haben diese hundertdreissig Männer, die die Motion Trautvetter ablehnten und die, soweit sie Pfarrer und Lehrer sind, ihren Unterrichtskindern jahraus, jahrein soviel von Bekennern und Märtyrern erzählen, wirklich noch nie daran gedacht, dass vielleicht auch im zwanzigsten Jahrhundert eine ganz grosse Sache nur durch das Glaubenswagnis und das Leiden solcher Menschen durchgesetzt werden könne, auch nicht anders durchgesetzt werden solle, und dass es vielleicht die Aufgabe einer Gemeinde Christi wäre, der Welt auf diesem Wege voranzugehen? Einem nicht durch die Brille einer selbstgemachten Theologie das Neue Testament lesenden Auge müsste diese Wahrheit wohl deutlicher entgegentreten als die im Zürcher Ratssaal verkündete, dass Antimilitarismus unchristlich sei. (Ist wohl das Töten dafür sehr christlich?)

Es ist bei diesem Anlass (wie bei andern) auch wieder viel betont worden, Christus mache es, nicht wir könnten und sollten es machen. Das ist auch eine solche gedankenlose Redensart geworden, die man nicht mehr in den Mund nehmen sollte, ohne vorher dreimal überlegt zu haben, ob sie im konkreten Falle einen guten Sinn habe. Wer von uns leugnet denn diese Wahrheit? Aber sollte es denn nicht Christus sein, der es macht, wenn ein Mensch seinen Bruder nicht mehr töten kann, seinen Bruder, den er ja auch nicht einmal hassen darf? Und bedeutet der Glaube an Christus die Stillegung alles

---

[1]) Pfarrer Hauri scheint freilich zu meinen, solcher Glaube sei Versuchung Gottes, so wie die an Jesus herantretende, sich von der Zinne des Tempels zu stürzen. Vielleicht tut er doch gut, zu überlegen, ob es nicht auch einen andern Glauben gibt, der das weltlich „Törichte" wagt, und ob ein Glaube, der eine Tat zur Ueberwindung der ungöttlichen Macht des Krieges wagt, jenem versucherischen Sturz in die Tiefe gleicht, der doch selbstischen Zwecken, dem Zweck der Selbsterhöhung, in religiösem Gewand, dienen sollte. Wenn man einmal solche Vergleiche wählen will, dann läge doch wohl näher, die Menschen, die sich auf das Schwert verlassen, jenes Bundes mit dem bösen Geist zu bezichtigen, der verlangt, dass man ihn anbete, statt sich auf Gott allein zu verlassen. Das wäre dann freilich ein recht theologisches Fechten mit der Bibel!

menschlichen Tuns? Kommt Christus nicht zu den Wachenden und das heisst: Tätigen? Werden wir — so ungefähr ist mit Recht auch an der Synode gefragt worden — auch alle Arbeit an den Kranken, allen Kampf gegen Alkohol und Unzucht, gegen Sklaverei und Irrtum unterlassen, weil wir alle glauben, dass Christus allein wahrhaft heilen kann und dass er allein die Wahrheit und Freiheit ist? Werden wir nicht gerade, wenn wir dies glauben, ihn in alle Sümpfe und in alle Kerker tragen? Ich fürchte, diese Redensart: „Christus allein kann es tun, darum müssen wir auf sein Kommen warten," die man immer bereit hat, wenn es gälte, mit Christus einen unbequemen Weg zu gehen, sei bloss ein Ruhekissen für die törichten Jungfrauen.

In die gleiche Rubrik ist die Behauptung zu verweisen, es gelte, die rechte Stunde abzuwarten, und es sei eine Anmassung, zu erklären, heute sei die Stunde der Abrüstung gekommen. Wann hätte je eine offizielle Versammlung von Schriftgelehrten gefunden, die Stunde zum Wagnis des Glaubens sei gekommen? Wenn Gott so deutlich geredet hat, wie er zu uns in Bezug auf den Krieg getan, wenn zwölf Millionen tote Soldaten und dazu achtzehn Millionen andere Kriegsopfer noch nicht genügen, um einem Theologen zu zeigen, dass die Stunde Gottes für die Abrüstung gekommen sei, wie muss dann Gott reden, dass sogar ein Theologe ihn versteht?

Wenn man wieder einmal all diese frommen Verdrehungen der einfachen Wahrheit Gottes lesen und hören muss, dann fallen einem immer wieder die Worte Christi ein: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer .... die ihr das Himmelreich den Menschen zuschliesset! Ihr selbst kommt nicht hinein, ihr hindert aber auch die, die hineinkommen möchten."

Diese Art von Religion wird immer wieder jene falsche Beruhigung des Gewissens der Welt, die vielleicht den Fortgang der Sache Gottes mehr hemmt, als alles andere.

Das alles gilt bloss den Argumenten, nicht den Menschen, die oft besser sind als ihre Argumente und bloss nicht solche Argumente brauchen sollten, wo ein einfaches: „Ich will, ich kann, ich mag nicht — noch nicht!" so viel ehrlicher und vielleicht auch ganz begreiflich und verzeihlich wäre. Gegen jede grosse Sache ist ja auch vieles Ernsthafte einzuwenden — nur um Gottes willen, ihr Herren, keine theologische Sophistik!

Nichts für ungut, und wens nicht trifft, dem gilts nicht!

**Bern** Zusammenkunft der Freunde der Neuen Wege, Sonntag, den 11. Januar, abends 8 Uhr, im Volkshaus, Zimmer Nr. 9. Diskussionsthema: „Erziehung und Gewalt." Referent: Herr Wagner, Sekundarlehrer, Bolligen. Feunde und Gäste sind stets herzlich willkommen.

## Von Büchern

### 1. Die Stimme der Kinder.

Unsere Freundin, Fräulein Alice Descoeudre in Genf, die geniale Lehrerin anormaler Kinder und rastlose Vorkämpferin gegen die drei grossen Uebel unserer Tage, die Alkoholismus, Militarismus, Mammonismus heissen, hat den ausgezeichneten Gedanken gehabt, eine dreifache Enquete zu veranstalten, die uns die Ansichten der Kinderwelt über diese Dinge enthüllt. Eine vierte, die die sich auf den Vatersinn und Muttersinn der Kinder bezieht, soll als Ergän-